

Insbesondere können die sozialistischen Arbeiter nicht, so kann man sich die Beobachtung machen, daß die internationalen Organe ebenfalls bei uns am Werk verloren hat. Sie sind die die Erkenntnis, daß der Sozialismus der leidenden Völker, auf den sie gestützt hatten, und gänzlich im Blick gelassen hat, daß Center Sozialisten verloren haben, daß der internationalen Arbeiterbewegung und Arbeiter Internationalen und seinen Werk verloren haben, daß der internationalen Arbeiterbewegung und Arbeiter Internationalen und seinen Werk verloren haben, daß der internationalen Arbeiterbewegung und Arbeiter Internationalen und seinen Werk verloren haben...

Der englische Arbeiter hat auch in diesem Punkte klarer gesehen als der deutsche sozialistische Arbeiter. Auch er wollte und will bessere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen. Aber er war sich klar darüber, daß er das nur erreichen konnte, wenn er zuerst mit aller Kraft für die universelle Erhaltung der Weltmacht, seinen Vaterland eintrat. Der englische Arbeiter hat nicht nur im Krieg hier und da mal gestreift, um bessere Löhne zu bekommen, aber er war, von geringen Erträgen anderer Art abgesehen, wie mit einem Banner geführt gegen die internationale Klasse. England muß liegen, das stand ihm fest von Anfang an bis zu Ende, und daran hielt er fest. Und während der deutsche sozialistische Arbeiter Revolution machte in der törichten Erwartung, der englische Arbeiter wurde es ebenso machen, doch dieser treu für seine Fahne, half den Sieg seines Vaterlandes erringen, und als dieser errückt war, der erst orientierte er seiner Regierung die Rechnung auf bessere Löhne und Arbeitsbedingungen, die nun gewährt werden können, während der deutsche Arbeiter für die Entente arbeitete und es viel schlechter haben muß als vor dem Krieg.

Darum, daß die Erkenntnis der Wirklichkeit, d. h. die Erkenntnis, daß die Internationale in der ausübenden Politik der Sozialismus in der inneren Politik völlig schiffbruch erlitten hat, Allgemeinopfer der ganzen deutschen Arbeiterklasse werde, daran hindert letzten Endes die sozialistische Organisation, die sich mit etlichen Klammern um einen großen Teil der deutschen Arbeiterklasse geformt hat. Die sozialistische Presse in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, und die Führer bilden um ihre Anhängerlichkeit ihren Kern, in den anderen Gedanken nicht hineinkommen können. Mit den Schlagworten: Reaktion, Kapitalismus, Militarismus u. a. machen sie ihre Anhänger gräulich und verächtlich dadurch, daß sie überhauf Belohnung von Reuten annehmen, die nicht Sozialisten sind. Auf unterteilt sich vor einiger Zeit mit einem an sich verlässlichen sozialistischen Arbeiter, der mir im Laufe des Gesprächs sagte, daß es eben der Hauptfehler Sozialismus gewesen sei, daß er nicht mit Aufstand heute zum Mannemachen wollen. Er war die Zeit, wo unsere Sozialisten mit einem Aufwachen mit den russischen Bolschewiken das Geld erwarteten. Nach dem Einbruch in aller Munde, daß das gerade die Sozialistische Politik 1870 bis zu ihrem Wagnis 1900 gewesen sei, den Konflikt mit Ausland auf alle Weise zu vermeiden und mit ihm freundschaftlich verbunden zu bleiben. Der Arbeiter hörte nun sehr aufmerksam zu und bemerkte dann, daß diese Ansicht über Sozialismus, meine Meinung sei, die er achte, aber was er gelernt habe, das sei keine seine Meinung. In der Welt seiner ihm von der Partei festgesetzten Meinung konnten nicht ohne die einfachsten historischen Tatsachen eine Presse schlagen.

Wie kann das anders werden? Gewiß nicht durch das total verkehrte Regime des Völkertums in der Sozialdemokratie. Es muß mit aller Entschiedenheit immer wieder ausgedrückt werden, daß das sozialistische Dogma und die sozialistischen Führer aller sozialistischen Parteien die Ursache an Deutschlands Elend und zugleich die Ursache der gegenwärtigen Lage der deutschen Arbeiterklasse sind, daß es Deutschland und dem deutschen Arbeiter erst dann anfangen wird besser zu gehen, wenn er lösungstreibender in die Zukunft nicht bilden können, wenn er der Internationalen und dem sozialistischen Dogma entschlossen den Rücken kehrt. Sind wir dann nicht wieder ein in seinen weltlichen Kreisen, so hat unsere ausländische Politik, so hat unsere ausländische Politik, so hat unsere ausländische Politik...

nale und dem sozialistischen Dogma entschlossen den Rücken kehrt. Sind wir dann nicht wieder ein in seinen weltlichen Kreisen, so hat unsere ausländische Politik, so hat unsere ausländische Politik, so hat unsere ausländische Politik...

Der Arbeiter wird das dann an der Geburt seiner Lebensbedingungen merken.

Dom Schmerzenslaar der Kaiserin

Der jüngste ärztliche Bericht über das Befinden der Kaiserin lautet: Vermehrte Anruhe und zeitweilig auftretende Depressionen bilden die zugleich am meisten hervorzuhebenden Symptome. Während aber die äußeren Krankheitserscheinungen einen häufigen Wechsel unterworfen sind, bleibt der Zustand im großen der eines quälenden Elends mit zwar steigend, aber langsamem Rückgang und ist unerbittlich ernst zu beurteilen. (Ost-) Dr. Daxner.

Der ober-schlesische Terror, keine Erfindung!

(Von unserem Sonderberichterstatter.)
b. Berlin, 5. Februar.
Der Berliner Korrespondent des „Manchester Guardian“, der von einer Studienreise nach Oberschlesien zurückgekehrt ist, drückt seinem Blatt über die Zustände im Aufstimmungsgebiet folgendes:
„Der polnische Terror, der die Bevölkerung Oberschlesiens einschüchtern, mit die ganze ober-schlesische Abstimung illusorisch machen. Deutschland werde zum mindesten ein Teil der Provinz verloren gehen, behauptet der Bericht der Aufstimmungsgebiet, wo der polnische Terror am härtesten ist. Ich kann kategorisch erklären, daß der polnische Terror keine Fiktion ist, die die deutsche Propaganda erfinden hat.“

Eine Pressekündigung in Breslau

b. Breslau, 4. Februar.
Zu Ehren der zur Vorstandssitzung des Reichsverbandes der deutschen Presse hier eingetragenen Kollegen veranlaßte der Vorstand der Schlesischen Presse im Auftrage des Schriftführers Herrn den Veräußerungsbekanntmachung. Anwesend waren u. a. Oberbürgermeister Dr. Wagner und Polizeipräsident Gehobener Regierungsrat Liebermann.
Der Vorsitzende des Verbandes der Schlesischen Presse, Oberbürgermeister Dr. Wagner, begrüßte die Gäste und die Kollegen aus dem Reich, aus Schlesien und aus Breslau, namentlich die aus dem Reich, die gekommen seien, um die schlesischen Kollegen zu unterstützen bei einem Werk, von dessen Gelingen das Wohl unseres Vaterlandes für Jahrzehnte, ja Jahrhunderte abhängt.
Oberbürgermeister Dr. Wagner dankte für die Einladung. Er betonte, daß die durchweg deutsche, leider im Reich aber sehr unbekannt Stadt Breslau das Vorkommnis gegen das Elementum schiebe. In dem Gedanken, daß wir alle, ohne Unterschied der Partei, leben müssen, wenn wir Oberschlesien verlieren geht, werden wir uns empörten in dieser kühnen Zeit. Schlesien und Breslau soll die zeitliche Rettung werden, die mit weittragenden Kanonen des Reiches das Deutschland erhalten werden gegen den Anbruch des russischen Feindes. Dazu aber bedarf es der Unterstützung des Reiches. Die Schlesische Presse, eine der schlesischen Presse, der Reichsverband der deutschen Presse, die Worte des Oberbürgermeisters wurden von den weiteren Rednern des Abends, Oberbürger Dr. Wagner, dem zweiten Vorsitzenden des Reichsverbandes der Deutschen Presse und dem Vorsitzenden des Brandenburgischen Provinzialvereins Dr. Neumann noch unterfassen, indem sie u. a. ausführten, daß kaum eine andere deutsche Stadt in der letzten Zeit einen so wohlgeordneten Einbruch machte wie die schlesische Hauptstadt.

Anwetter in Wien. Der seit gestern ankommende Schneesturm hat in den Straßen von Wien bedeutende Verkehrshemmnisse hervorgerufen. Infolge des Anwetters sind zahlreiche Telegraphen- und Telefonleitungen, und die Deutsche Poststelle der Schwabenbrunnengasse, auch in Mitleidenschaft gezogen.

Die angeblenen Judenverfolgungen in Ungarn

Darüber wird der „Freigeitung“ von ihrem ungarischen Mitarbeiter folgendes berichtet: Budapest, 1. Februar.

Als ich mich jetzt auf der Durchreise in Wien aufhalte, war einer meiner dortigen Bekannten so lebhaft, mich endlich davon zu warnen, nach Budapest zu gehen. Und als ich ihm sagte, daß ich sogar die Absicht habe, hier dauernd zu bleiben, da nahm er mit einem wahren Schrecken von mir Abschied, als er fragen wollte: „Wo, daß ich in diesem Leben noch nicht wieder!“
Ich aber ersah daraus, daß man nicht nur in Deutschland, sondern selbst in Wien, wo man eigentlich besser orientiert sein könnte, auch jetzt noch von den gegenwärtigen Verhältnissen in Ungarn ganz falsche Begriffe hat. Man führt von Wien im äußeren bequemem D-Bus mit 70-Kilometer-Stunden-Geschwindigkeit in das Land Herzog von Carinthien. Schon gleich nach dem Überfahren der ungarischen Grenze fällt das sehr unzuverlässige Benehmen der ungarischen Beamten bei der Pass- und Grenzkontrolle an. In Veszprém und Wien haben die Reisenden weit mehr Kummer und Mühseligkeiten und Schikanen bei diesen Revisionen auszuhalten, als hier in Ungarn. Und schon im Eifelweg konnte ich mich davon überzeugen, daß nicht nur Christen, sondern auch Juden ganz friedlich und „unverfänglich“ nach Budapest führen, nach Budapest, wo doch der „weiche Schrecken“ müten und die Juden so schlecht ergehen soll. Schon in den ersten Stunden nach meiner Ankunft in Budapest konnte ich mich davon überzeugen, in wie schamloser und dreistiger Weise die „internationalen“, „sozialistischen“ Presse die tiefsten Vorfälle einfließt und aufbebauscht hat.
Das Leben in der ungarischen Hauptstadt, die heute aber 1.200.000 Einwohner zählt, geht seinen allmählichen ruhigen Gang. Man wird vergebens etwas „Angelegenheiten“ hier zu entdecken versuchen. Eine felt stellen können hier lebende deutsche Dame bemerkt gestern mir gegenüber, daß in Budapest eine geradezu musterhafte Ruhe und Ordnung herrsche, und daß von allen Klammern, die im vorigen Jahre von hier über Wien ins Ausland gebrungen sind, 99 Hunderttel erlogen worden sind. Wenn hier, wie dies wiederholt u. a. das „Berliner Tageblatt“ insinuiert zu müssen glaubt, wirklich der „weiche Terror“ mit allen seinen Grausamkeiten herrschte, so müßte uns Budapest heute einen ganz anderen Anblick bieten. Das ist aber ganz und gar nicht der Fall. Die vielen, vielen „toten Juden“ leben hier noch alle, sind ja gar sehr wohlgenährt und machen ihre „Geschäfte“ ruhig weiter. Daß man den Juden ihre bisherige Verachtung nicht entwidenden hat, um auch die Gleichgültigkeit der Christen endlich etwas zu bessern, das ist wohl wahr. Alles, alles aber, aber, das sich bei diesem „Lebergang“ ereignet haben soll, gehört in das Reich der Fabel, der maßlosen Ueberhebung der jüdischen Presse. Es gibt hier nicht wohlartige Restaurants, wo den Juden der Zutritt verboten ist, dafür gibt es aber auch viele andere Lokale, die fast nur von Juden besetzt sind. Rein Mensch wird hier behelligt, und man arbeitet jetzt in Budapest emig, auch mehr als acht Stunden, denn man hat es hierzulande längst erlernt, daß man mit der sozialistischen 8-Stunden-Theorie nicht weit kommen kann.

Der Charakter des ungarischen Volkes ist im Grunde genommen ein durchaus gutmütiger, und auch im neuen Ungarn Forthaus kommt man dem Fremden, so wie früher, mit einer geradezu gewinnenden Herzlichkeit und Gastfreundschaft entgegen. Budapest ist die alte, liebe Stadt, die sich auch früher war, und wo man auch jetzt behaglich zu leben und sich zu unterhalten versteht. G. E. Schöne mann.

Italien gegen den Ausfuhrzoll

Nach einer Meldung der „Tribuna“ hat sich der italienische Kommerzienrat für Ausfuhrzoll einstimmig gegen die Bestimmung einer Ausfuhrzoll von 12 Prozent ausgesprochen, und fernar auf die Deutschland aufgelegte Entschädigung als viel zu hoch bezeichnet.

Die Erbin von Lohberg

Roman von G. v. Adlersfeld-Walchsee.

„Mit Vergnügen — soll mir eine Ehre sein,“ versicherte der junge Mann ohne Höflichkeit. „Nur gerade bei einem Glase Wein — leben Sie, Signor, wir Kräfte müssen geistige Getränke vermeiden, um unsere Kräfte nicht im Auge zu behalten. Wenn Sie aber eine Tasse Tee sagen, dann bin ich Ihr Mann.“
„St ist auch lieber,“ versicherte Windmüller lachend. „Nur gehen wir uns um die Ecke die paar Schritte zum Café Vittoria Emanuele, wo man einen ganz vorzüglichen Tee bekommt.“

Romeo Cremona erklärte sich ganz einverstanden, und nach wenigen Minuten, die sie zu dem großen, veränderten Platz mit dem gelben Sockel des ersten Königs des zweiten Jahrhunderts brachten, setzen sie an einem der neuen Marmorsockeln des eleganten Cafés, und bald stand der hübsch angeordnete Tee nebst einer Platte der köstlichen kleinen Kuchen vor ihnen, wie sie nur dieses Haus so leger und verlockend in Florenz zu bereiten versteht.

Nachdem Windmüller den Tee eingeladen, ging er unverweilt zum „Rued der Uebung“ über.

„Und nun erzählen Sie mir von Ihrem berühmten Onkel. Er war, wenn ich mich recht erinnere, nicht nur ein auffallend schöner Mann, denn die weiblichen Herzen aller Gläubigen im Forum zitterten, sondern auch ein hervorragender Führer der Welt.“

„Reider nein, Signor, — ich kann lange nicht mehr,“ erwiderte der Kunstreiter bebauernd. „Er stürzte auf der Höhe seines Ruhmes hier in Florenz beim Purzieren eines neuen Pferdes und fiel so unglücklich auf die Wände der Kammer, daß er des Genick beraubt.“

„Wie unglücklich! Und das ist schon lange her?“

„So, mehr als zwanzig Jahre. Ich war damals ja noch ein Kind und habe aber acht Jahren, aber ich kann mich noch sehr gut darauf erinnern, wie mein Vater er-

zählte, der alte Cinielli habe sich die Haare gerault über den unerklärlichen Verlust seines besten Reiters. Nun, wie ich war, so ist damals schon mehrere Jahre im Exil und die Welt bei den Ausfahrten mit mir, denn wir fangen jetzt bei uns an, Signor, loszulassen schon, wenn wir eben aus den Wäldern heraus sind.“

„Nun ja, was ein Haken werden will, kränkt sich beiseiten,“ nicht Windmüller. „Aber, wenn es schon über zwanzig Jahre her ist, daß Ihr Onkel verunglückte und Sie damals erst sieben Jahre alt waren, — lieber Himmel, ich hätte Sie auf nicht mehr als zwanzig Jahre geschätzt!“

„Sie sind nicht der erste, der mir das sagt, Signor,“ lachte Cremona mit einem wohlgefallenen Blick in den ihm gegenüber befindlichen Spiegel. „Ich werde immer für immer gehalten, wie ich bin, besonders im Kostüm. Gestatten Sie mir, Ihnen mein Bild als ungarischer Adjutand zum Andenken zu berechnen. Die Adressenliste auf unsers alten Pfenken ist meine Platznummer.“

Windmüller beugte sich beiseite, für die Photographie und flügte verbindlich hinzu: „Das Kostüm sieht Ihnen ausgezeichnet. Mit Ihnen ist also der Name Romeo Cremona zu meinem Ruhm gelangt. Wie doch die Zeit vergeht! Ich hätte nicht gedacht, daß es schon soviel Jahre her sind, daß Ihr Onkel vom Himmel der Kunst verewand. Das muß also — lassen Sie mal sehen — im Jahre 1800 oder 1801 gewesen sein, als er starb?“

„Nein, Signor, es war früher, genau gelang im März 1807,“ berichtete der Kunstreiter, seinen Lee im wahren Sinne des Wortes schlüpfend.

„Das war ja nun gerade, was Windmüller zu hören gekommen war, aber er gab sich damit nicht zufrieden. Ein nachdenkliches Gesicht machend, schüttelte er mit dem Kopf und traute bedächtig:

„Sollten Sie sich nicht irren, Herr Cremona? Natürlich kann auch ich mich irren, aber nein, ich weiß ganz bestimmt, daß ich noch Ende der achtziger oder Anfang der neunziger Jahre den Namen Romeo Cremona auf dem Fettel geleitet habe. Der können Sie damals doch noch nicht kennen sein. Oder doch?“

Mit dieser Frage lud Windmüller natürlich nur einen

Schuh mit verbundenen Augen, aber er traf doch sein Ziel; denn der Kunstreiter stierte sich zunächst einen ganz mit Schlagschuh gefüllten Wimperbeutel auf einmal in den Mund, mißte diesen dann mit dem Finger ab, quirlte sein Schnurrbartchen feder auf und sagte dann, etwas verlegen lachend:

„Natürlich wurde ich damals noch nicht besonders auf dem Fettel genannt. Sie scheinen ein ganz vorzügliches Gedächtnis zu haben, Signor, — nun, es schadet jetzt nichts mehr, wenn ich Ihnen ein kleines Schicksalsgeheimnis verrate. Sehen Sie, mein Onkel Romeo hatte einen Zwillingbruder Attilio, — meinen Vater, der natürlich auch im Firtus arbeitete; denn wir sind eine alte Kräftefamilie und feinen uns so eingelebten, sich einen anderen Beruf zu suchen. Die Gebrüder Cremona haben sich, wie's bei Zwillingen ja meist ist, zum Weinstein ähnlich, wenn sie nicht gerade nebeneinander standen; denn mein Vater war kleiner, dafür aber in den Augen vieler der Südbücker. Ich bin ihm sehr ähnlich. Nun, die Brüder arbeiteten anfangs immer zusammen, mußten sich dann aber trennen, als Onkel Romeo die schöne Anstellung im Firtus Cinielli bekam, in welcher er seinen Onkel eigentlich erst begründete; mein Vater blieb aber bei dem kleinen Firtus, bei dem die Brüder immer zusammen gewirkt. Dieser Firtus gab nun damals, also im März 1807, als mein Onkel viervermaligte, Goldstücke in Turca, und als mein Vater auf die Straße von dem Onkel nach Florenz fuhr, hielt ihn bei alle Cinielli dort fest, das heißt, er erzwangte ihn vom Pferd weg und ließ ihn in Bologna dann als — Romeo Cremona auftreten. Die Leute, die in der Zeit von dem Unfall gelebt hatten, glaubten an eine Verwechslung des Namens des Verunfallten, was der alte Cinielli natürlich auch ruhig hin gehen ließ, und weil mein Vater seinem Bruder doch so ähnlich sah, dachte das Publikum auch nicht anders, als daß es seinen alten Stellung vor sich hat — nun, und so kam's, daß Romeo Cremona starb droben auf San Miniato bei arden, als mein Vater aber unter seinem Namen weiter arbeitete, ohne daß es jemand, außer den Mitgelehrten des Firtus Cinielli, besser wußte.“

(Fortsetzung folgt.)

Volkswirtschaft

Erweiterte Annahme von Kriegsanleihe auf das Reichsnoteier

Befreiung des Reichsnoteier von der Kapitalertragsteuer.

Die Annahme festverzinslicher Kriegsanleihe zum Nennwert wird zunächst auf die Zeit bis zum 31. Dezember 1920 verlängert und wurde (ebenso bis zum 31. Januar 1921) aufgewiesen. Durch die Beschlüsse der heutigen Sitzung des Reichstages wird die Kriegsanleihe bis zum 31. Januar 1921 aufgehoben. Eine demnach im Reichsanzeiger 11. Januar 1921 veröffentlichte Verordnung über die Entziehung des Reichsnoteier als festverzinsliche Kriegsanleihe bestimmt, daß der festverzinsliche Reichsnoteier, dessen Zinsen nach einem Monat zur Zahlung fällig sind, bis zum 31. Januar 1921 von der Kapitalertragsteuer befreit werden. Die Befreiung gilt als gewährt, wenn innerhalb dieser Frist die Stücke bei der Annahmestelle oder der Übertragungsstelle bei der Reichsbankvermittlung eingereicht sind.

Die Befreiung gilt nur für die hiermit ausdrücklich für den Zweck der Kriegsanleihe bestimmten und demnach bestimmten Stücke. Die Annahme erfolgt zu den im § 43 Abs. 1 des Reichsnoteiergesetzes bestimmten Verzinsungen, werden regelmäßig zum Nennwert, bei den 4 1/2%igen Stückverzinsungen zu 100 Mark und 5% Stückverzinsungen zum Wert von 100 Mark für je 100 Mark Nennwert.

Das der Reichsanleihe festverzinsliche Kriegsanleihe auf die aufzubewahrenden Kriegsanleihe für 1919 oder auf die Kriegsanleihe zum Nennwert zu zahlen in Zahlung gegeben. Es behält in der Höhe einer Überzahlung oder einer Ermäßigung der Zinsen die zwei gewählten Betrag in Reichsmark zum Vorkaufrecht. Die zu erhaltenden Stücke kann er nur durch die Reichsbankvermittlung, wiederum zu den Verzinsungen, in Zahlung geben. Die Frist beträgt ebenfalls einen Monat und läuft in diesem Falle von der Auszahlung der Stücke durch die Reichsbankvermittlung an. Diese Regelung gilt sowohl für die Stücke, in denen die Zahlung durch Ausgabe von Reichsnoteieren, als auch für die Stücke, in denen die Zahlung durch Ausgabe von Reichsbanknoten erfolgt.

Die Frist wird ferner die Annahme von 5% und 4%igen Reichsnoteieren mit Rücksicht auf den 1. Oktober 1920 als nicht mehr zum Geld gedruckt betraut werden und der Kapitalertragsteuer unterliegen werden bis zum 31. Januar 1921 und später fällig werden, beim Geld drucken des Reichsnoteiergesetzes anzuwenden und bei der Berechnung des Reichsnoteiergesetzes in voller Höhe ohne Rücksicht auf die Reichsnoteiergesetz. Aufgabe dieser Bestimmungen sind die Banken, die mit Rücksicht auf Erreichung von Zweckmäßigkeiten ausgesetzt sehr beliebt sind, die am Ende der Reichsnoteiergesetz nicht mehr ihrem Kunden zur Einlösung zurückgeben, sondern können sie bei den Stücken behalten. Die Reichsbankvermittlung der Reichsnoteiergesetz oder keine Bank der Reichsbankvermittlung der Reichsnoteiergesetz über 1000 Mark mit Nennwert bis zum 31. Januar 1921, so werden gemäß § 43 Abs. 1 des Reichsnoteiergesetzes zunächst die lebenden Aktien für das erste Geschäftsjahr 1920 zum Nennwert abgesetzt und der Nennwert nicht ohne Rücksicht auf die Reichsnoteiergesetz anzuwenden, so daß sich die Reichsnoteiergesetz von 9% Mark enthält. Werden sich hingegen am 1. Januar 1921 oder später fällig werden Reichsnoteiere nicht mehr beim Geld, so sind der Nennwert auf den Betrag der lebenden Reichsnoteiere gesetzt. Die lebenden Reichsnoteiere unterliegen aber bei ihrer Einlösung der Kapitalertragsteuer.

Neuer. Das Gesetz wird durch die gefällte Annahme von den Reichsnoteieren der Kapitalertragsteuer ergibt. In dem genannten Beispiel wurde das Kriegsanleihe auf 1000 Mark ohne den Zinszuschlag von 1921 auf 1000 Mark weniger 50 Mark Zinszuschlag für 1920 ausgerechnet. Der Kapitalertragsteuer von 250 Mark, mithin auf 750 Mark gerechnet werden.

Endlich bestimmt die neue Verordnung, daß die über die Ausgabe festverzinslicher Kriegsanleihe auf das Reichsnoteiergesetz bestimmten Annahmestellen der Reichsbankvermittlung auf die Zahlungsfrist, den Nennwert und auf die Reichsnoteiergesetz bezieht. Der Reichsnoteiergesetz § 34 des Reichsnoteiergesetzes in Höhe des aus der Befreiung erzielenden Kapitalertrages in Zahlung genommen werden.

* Gemeinnützige Tagelohnarbeiter-G. m. b. H. in Leipzig. In der sechsten Sitzung des Aufsichtsrates der Gemeinnützigen Tagelohnarbeiter-G. m. b. H. in Leipzig wurde Kommissar Uebelen-Dannow einmütig zum Vorsitzenden gewählt; ebenso erfolgte die Wahlung der Geschäftsführer. Der Aufsichtsrat hat grundsätzlich beschlossen, im Hinblick auf notwendige Erweiterungsmöglichkeiten für die Fertigmühle und zum Erwerb des Hauses Krämerstraße 5 das Geschäftskapital um drei auf fünf Millionen Mark zu erhöhen.

* Verband des Drogen- und Chemikalien-Großhandels G. V. im Oktober 3. 1921 in Berlin der Verband des Drogen- und Chemikalien-Großhandels G. V. errichtet werden. Die Geschäftsstelle des Verbandes befindet sich Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 6a. Der Verband will die Interessen aller deutschen Drogen- und Chemikalien-Großhändler vertreten, unparteiischen Handel beschaffen und insbesondere den Verkehr mit den ausländischen Stellen fördern.

* Schiffsbetriebsverband für das Ostseebassin. Auf der Verbandssammlung in Wandlitz wurde mitgeteilt, daß eine Vertretung der Kleinflotten im Reichstag nur durch den vollständigen Anschluß an den Arbeitsbetriebsverband für Binnenflotten und vermehrte Gewerke erzielt werden könne. Besprochen wurde ferner die wichtige Frage der Schiffsbetriebsbetriebe der verschiedenen Stromgebiete in Berlin sowie die Gründung von Binnenflottenbetriebsvereinen als Interessensvertretung der Privatflotten. Der Verband findet im Rastplatzgarten am Dierckeplatz, den 16. Februar 1921, von 9 Uhr vorm. bis 3 Uhr nachmittags statt.

Berliner Börsenberichte

Seine neuen Börsenberichte. Der Börsenverband der Berliner Böse behauptet in seiner letzten Sitzung auch mit der Auslegung aus Aufbaubankentzinsen neue Börsenberichte einzuhalten. Der Börsenverband glaubt jedoch, diese Auslegung mit Rücksicht auf den nachfolgenden Verlauf der Geldmarktverhältnisse abgeben zu müssen.

an der Börse bei unruhiger Beschaffenheit und zum Teil schwächerer Haltung Geldmarktverhältnisse vorübergehend. Die Verrossenheit der Börse istulation darüber, daß das Publikum sich infolge der unruhigen und lebhaft schwankenden Verhältnisse zum Geldmarkt zurückzieht und teilweise auch bereits Veräußerungen vornimmt, veranlaßt diese zu weiteren Börsenänderungen und teilweise auch zu Abgaben, die bei der hergehörigen Unruhe zu einem weiteren Absinken der Kurse führt. Die Rindgänge betragen für die führenden Papiere wieder bis zu 10 Prozent und teilweise etwas darüber, für Guld 25 Prozent, Augustiner Aktien bei 20 Prozent, für meisteinliche Aktien nach dem letzten unruhigen Marktumsatzung 20 bis 30 Prozent. Wichtige Kursnotierungen für Guld, Föding, Zeitschriften und Theater Geldmarktverhältnisse änderten an dem letzten Börsentage nur wenig. Von Guld...

papieren waren Schwamm etwas fester und heimliche Rentenwerte in ihrem Aussehen ziemlich unverändert. Am Morgen wechselten leicht Rückstellungen für eine Augustin Papiere mit mäßigen Rückstellungen in anderen Werten ab, so daß der Charakter der schwankenden Haltung bei nachgehenden Kursen für die heutige Börse erhalten blieb. Im freien Verkehr wurde das Guldmarkt von deutschen Reichsbanknoten bei schwachem Ansehen mit 1100 bewertet. Die Wechselkurse waren bei flüchtiger Geschäft nicht wesentlich verändert.

Produktenbericht. Berlin 5. Februar. Am Produktmarkt war heute die Stimmung für Weis etwas besser. In Putzereier war nach einem neuen Rückgang, doch keine weiteren Schritte zu erwarten. Für Eisen betrug die Geschäftslage heute ebenfalls für Stahlwerke ein wenig besser. Die Preise für Eisen sind teilweise etwas fester. Am großen und kleinen sind aber bei starker Geldknappheit nicht geändert. Weiter: Holz.

Berliner Produktmarktpreise

Nebenamtliche Ermittlungen per 30. 1. 21 an Station.		5 Februar	4 Februar
Speiseerbsen, Viktoriaerbsen	175-180	175-180	175-180
Putzererbsen, kleine	170-175	170-175	170-175
Linien	105-110	105-110	105-110
Felschen	100-110	100-110	100-110
Arkwahlmehl	114-120	114-120	114-120
Wicken	95-100	95-100	95-100
Lupinen, blaue	90-95	90-95	90-95
Lupinen, weiße	85-90	85-90	85-90
Sardellen, alte	90-95	90-95	90-95
Sardellen, neue	90-95	90-95	90-95
Vieln villosa	200	200	200
Raps	5-10	5-10	5-10
Leinöl	250-300	250-300	250-300
Seifensatz	-	-	-
Hirse, in u. ausländische	-	-	-
Dunahirse	-	-	-
Trückerweizen	54-55	54-55	54-55
Torfnass	48-50	48-50	48-50
Hackselmehl	-	-	-
Hirse, alte-Melasse	-	-	-
Wiesener, lose	23-25	23-25	23-25
Kleele	-	-	-
Stroh, drahtgepreßt	18-20	18-20	18-20
Stroh	18-20	18-20	18-20
Reizen-Lan-stroh	20-22	20-22	20-22
Runkelrüben	7-8	7-8	7-8
Mais, rote	-	-	-
gelbe und weiße	-	-	-
Malz, loko Hamburg-Bremen	125-130	125-130	125-130
per Februar	130-140	130-130	130-130

Leipziger Notierungen

Leipzig, den 5. Februar	
Chemnitzer Bank	200.-
Leipziger Hypothekbank	175.-
Mitteldeutsche Privatbank	207.-
Cröllwitzer Papierf. Glauziger Zuckerf. Gr. Leipziger Straßburger	80.-
Einleiche-Zuckerraff. Postland-Zement Luzo Schmelzer	5.50
Paumotter	40.-
Körbelsdorf Zucker Leipziger Knauerzinnmerer	182.-
Leipziger Metallmarkt	105.-
Oelölitzer Kurse	90.-
Pittler, Leipzig	72.-
Preußischer Nimm-A. Prioritäts-Akt.	100.-
Rebeckbier	213.-
da Verzugsaktien	117.-
Rositzer Zuckerraff. Rostitzer Zuckerf. Sauerwerk	35.-
Zementfabrik	28.-
Sonntags- & Stier	225.-
Stör & Co.	203.-
Zimmermann, Hall-Zimmermann, Halle	25.-
Zimmermann, Halle	29.-

Otto Kühn Fabrik für Kraftfahrzeuge, Ersatz- und Zubehörteile

Merseburger Strasse Nr. 151

Generalvertrieb, Lager und Instandsetzungswerkstätten

für den

Benz-Sending-Motorpflug

Verkaufsstelle der Firmen:

Benz & Cie., Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik A.-G., Mannheim | Wanderer-Werke, vormals Winkelhofer & Jänicke A.-G., Chemnitz

Bedeutendes Lager in gebrauchten

Lastkraftwagen und Personen-Automobilen

Reparatur-Werkstätten Ersatzteillager Bereifungen Betriebsstoffe

Aus dem 3. Bismarckband

Während des Ausland mehr oder weniger ausführliche Berichte über den 3. Band von Bismarcks Gedanken und Ansichten veröffentlicht hat, stehen wir nicht an, weiter darüber zu schreiben. Es ist ihm deshalb nicht, um eventuelle Fälschungen und Entstellungen entgegenzutreten, sondern haben wir nicht im mindesten Anlaß, irgendwelche Verwickelungen zu verwickeln, wie man in gewissen Kreisen meint. Im Gegenteil, die heute die Maßnahmen des Kaisers angehen, waren es, die ihnen innerzeit nicht genug beizumessen konnten.

I. Prinz Wilhelm

Im ersten Kapitel des dritten Bandes der Gedanken und Erinnerungen berichtet Bismarck über seine Beziehungen zum Prinzen Wilhelm als demnachstigen Kronprinzen des beschränkten Kreises des Potsdamer Regiments und ihm die nötigen Kenntnisse hinsichtlich der inneren Verwaltung und Politik zu übermitteln. In demselben Brief des Vaters des Prinzen, nachfolgenden Kaisers Friedrich, mit, der aus Potsdam am 24. September 1866 datiert ist:

„Der Sohn Prinz Wilhelm hat sich ihm darum gewandt, gegen die Wahl zum Reichspräsidenten, während der bevorstehenden Reichstagswahl, sich sehr zuwenden und zur Ueberzeugung zu bringen, wie es insofern, wie ich vernehme, bereits in Göttingen die Beschäftigung im Auswärtigen Amte ins Auge gefaßt sei.“

„Da mir bis jetzt von keiner Seite offizielle Mitteilungen darüber gemacht wurden, sehe ich mich veranlaßt, zunächst vertraulich mit Sie zu werden, einmal, um zu erfahren, was eines meines nächsten Einverständnisses mit der Einführung meines Sohnes in die Prämien der höheren Verwaltung ich entgegen zu bringen habe, und dann, wiederum, um zu erfahren, was eines meiner nächsten Einverständnisses mit der Einführung meines Sohnes in die Prämien der höheren Verwaltung ich entgegen zu bringen habe, und dann, wiederum, um zu erfahren, was eines meiner nächsten Einverständnisses mit der Einführung meines Sohnes in die Prämien der höheren Verwaltung ich entgegen zu bringen habe.“

man wohl das Interesse betrafen, das Prinz Wilhelm im Herbst 1867 für den Sozialisirten Bismarck und dessen christlich-sozialer Politik hatte. Die Vorgänge jener Zeit sind in allen wesentlichen Einzelheiten bekannt, insbesondere auch, daß Prinz Wilhelm die irrtümliche Meinung beibehalten wurde, der Staatssekretär Herr v. Bismarck habe die schon im Artikel in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" geschrieben, die gegen die Bestrebungen Bismarcks den Kartellgeheimen vertrauten und die Wirklichkeit von Kottbus herrschten und dem Reichskanzler wie seinem Sohn nicht einmal bekannt waren und unbekannt blieben. Am 21. Dezember 1867 richtete Prinz Wilhelm aus Potsdam einen Brief an den Reichskanzler, der in scharfen Wendungen die Widerlegungen widerlegen wollte, denen die Uebernahme des Protektorats der von Stöcker begründeten Berliner Stadtmission durch den Prinzen in der Presse begegnet sei. Prinz Bismarck reichte diese Arbeit der inneren Politik als wirksamstes Mittel zur nachhaltigen Bekämpfung der Sozialdemokratie, und wollte sie im übrigen als unpolitische Betätigung profanischer Christen zum Aufgebot wissen. Er verdrückte den Kanzler seiner heftigen Verehrung und Anhänglichkeit und schrieb u. a., er wolle sich eher ein Glied nach dem anderen für Bismarck abhauen lassen, als daß er etwas unternehme, was ihm Schwierigkeiten oder Unannehmlichkeiten bereiten würde. Die daran angelegte Wendung, Bismarck würde sich auch im Falle eines Krieges auf den Prinzen verlassen können, der sich seines Ältern Friedrichs des Großen bewußt bleibe und 10 Jahre strenger militärischer Ausbildung genossen habe, erklärt sich mühelos aus dem bekannten Ueberzeugung des militärischen Protektors der christlich-sozialen Bewegung Generals Graf Walderslee, daß ein Krieg mit Ausland unüberwindlich sei, und aus dem natürlichen Diktatorsgefühl des mit Walderslee befreundeten Prinzen.

Am 29. November 1867 landete Prinz Wilhelm dem Kanzler den Entwurf einer Proklamation an die deutschen Bundesfürsten, der im Hinblick auf die Möglichkeit einer baldigen Kronprinzenthronung des inländischen Prinzen bei den preussischen Bundesfürsten an den deutschen Fürsten verfertigt worden sollte. In dem Proklamationen wurde dem Prinzen, der sich dem Bundesfürsten im Hinblick auf die mehr unantwärtigen Auffassung seines Vaters nicht als Vorgesetzter, sondern mehr als Kollegen an, deren Rat und Wünsche man nicht abweisen dürfe, die aber der kaiserlichen Politik folgen müßten. Die Proklamation sollte dazu dienen, daß die Bundesfürsten dem neuen jungen Herrscher nicht entgegen, sondern aus Ueberzeugung folgten. Aus dem langen Schreiben, mit dem der Reichskanzler am 6. Januar 1868 beide Briefe des Prinzen beantwortete, folgen nachstehend die wichtigsten Stellen:

„Die Frage des Scheiterns vom 20. Nov. u. Bismarck ist mir sehr hoch, hierbei unter dem Vorwurfe vorzutragen, und möchte ebenfalls anbringen, die ohne Aufsicht zu verzeichnen. Wenn ein Entwurf der Art vorliegt bekannt würde, so würden nicht nur Se. Majestät der Kaiser und Se. Königl. Hoheit der Krönprinz wenig davon berührt sein; das Behaupten der unrichtigen Wahrheit, schon das einzige existierende Exemplar, welches ich hier sorgfältig unter Verhütung gehalten habe, kann in unendliche Hände fallen; wenn aber einige unwichtige Abschriften angefertigt und bei hiesigen Behörden deponiert wären, so verwickeln sich die Verantwortlichen sehr zufällig und unvorsichtige Mitarbeiter. Auch wenn ich die von den Dokumenten der beabsichtigte Gebrauch gemacht würde, so würde die vom ihm werdende Ursache, daß die vor dem Abreise regierenden Herren regieren und bereit gehalten wären, keinen guten Eindruck machen.“

„Ich habe mich sehr freudig gefreut, daß Se. Maj. Hoheit im Gegenstand zu den scharfen Auffassungen Ihres erlauchten Herrn Vaters, die politische Bedeutung erkennen, welche in dem freiwilligen Willen der verbundenen Fürsten zu den Reichsgesetzen liegt.“

„Ich komme auf den Inhalt des erwähnten Schreibens vom 21. v. M. und beginne am liebsten mit dem Schlußtheil, den dem Ausdruck des Bewußtseins, daß Friedrich der Große, Se. Königl. Hoheit Kaiser, und die bittende Höflichkeit, ihm nicht bloß als Feldherr, auch als Staatsmann zu folgen. Es lag nicht in der Art des großen Königs, sein Vertrauen auf Elemente wie das der inneren Willen zu setzen; die Zeiten sind sehr leicht andere, aber die Erfolge, welche durch Heben und Berufen genommen werden, auch bei keine dauernden Unterlegen monarchischer Stellungen...“

„Das rote Kreuz und andere Brevete würden ohne Ihre Majestät die Kaiserin in Beziehung zu stehen, kommt der Kaiserin nicht. Anders ist es mit Exzellenzen. Unter dem Namen, die Se. Königl. Hoheit nennen, ist seiner ganz ohne politischen Beziehung. Und der Reichskanzler, der Wünsche des hohen Protektors zu dessen Ehren der Kaiserin zu Grunde, sich aber zu gründen, der man angeht, den Wunsch des höchsten Königs zu gründen. Se. Maj. Hoheit werden nach der Thronbesteigung die Männer und die Parteien mit Verstand und wohlwollend noch Höflichkeit erweisen benutzen müssen, ohne die Höflichkeit, äußerlich einer anderen Fraktion sich hinzugeben. Es sind Zeiten des Liberalismus und Zeiten der Reaktion, auch der Gewaltherrschaft. Um darin die nötige feste Hand zu behalten, muß verstanden werden, daß Se. Maj. Hoheit schon als Kronprinz der vor öffentlichen Meinung zu einer Partei zugeordnet werden.“

„Wichtig" liegt ein Proponatium dafür, daß die Gesellschaft des Unternehmens die Signatur geben wird, selbst dann, wenn das arbeitende Mitglied des Comité nicht ein General-Superintendent sein würde. Ich habe nichts gegen Bismarck; er hat für mich nur einen Schaden als Vorkämpfer, daß er nicht ist und der Kaiser, daß er Politik treibt.“

Am 1. Januar 1868 antwortete Prinz Wilhelm mit einem Briefe, der nochmals betonte, wie großen Wert er

darauf lege, auch den letzten Schritten einer Meinungsverschiedenheit mit dem Kaiser zu streifen, jedoch aber an der ursprünglichen Auffassung des Prinzen hinsichtlich der Politik Stöckers festhielt, immerhin anfangs, der Prinz werde den Kronprinzen bestimmen, sich von der offiziellen Zeitung der Stadtmission zurückzuziehen, um jeder politischen Bedeutung dieser Willensäußerung den Boden zu entziehen. Der dann noch unerschütterliche Widerstand mochte, der wurde es zu hüten haben, wenn der Prinz zur Regierung gelangt sei. In diesem Schreiben sah Bismarck den ersten Keim der inneren Entfremdung des Prinzen im gegenüber, sowie den ersten Anlaß der selbstherrlichen Auffassungen, die in den ersten Regierungsjahren Kaiser Wilhelms II. wiederholt zum Ausdruck kamen.

II. Kaiser Wilhelm II.

In einem weiteren Kapitel des 3. Bandes abt Prinz Bismarck eine Charakteristik des Kaisers, in der er im einzelnen ausführt, daß Kaiser Wilhelm II. die Eigenschaften seiner Vorgänger in einer gewissen Mannigfaltigkeit ererbte aber; hinsichtlich der Haltung des Kaisers zu Randbemerkungen in freiberwilligem Stil bemerkt Bismarck dabei, sei während seiner Amtszeit so behaft gewesen, daß daraus dienstliche Unannehmlichkeiten entsand, weil der drohende Inhalt und Ausdruck zu strenger Geheimhaltung der betreffenden Aktenstücke nötigte. Zusammenfassend schreibt Prinz Bismarck:

„Wenn ich mir ein Bild des jetzigen Kaisers nach Ablauf meiner Beziehungen zu seinem Dienste zu machen habe, so finde ich in ihm Eigenschaften seiner Vorgänger in einer Weise vermischt, die für meine Anhänglichkeit eine starke Anziehungskraft haben würden, wenn sie durch das Prinzip einer Gegenseitigkeit zwischen Monarch und Unterthanen, zwischen Herrn und Diener bedingt werden würden... Kaiser Wilhelm II. gegenüber habe ich mich des Eindruckes einer feineren Liebe nicht erwehren können; das Gefühl, welches die feste Grundlage der Beziehung des preussischen Heeres ist, das Gefühl, daß der Soldat den Offizier, aber auch der Offizier den Soldaten niemals im Einde, ein Gefühl, welchem Kaiser Wilhelm II. seinen Dienern gegenüber eine große Heiligkeit nachlebte, ist in der Auffassung des jungen Herrn bisher nicht in dem Maße erkennbar; der Anspruch auf unbedingte Hingebung, auf Vertrauen und unverrückbare Treue ist ihm beigegeben, eine Neigung, dafür innerlich Vertrauen und Sicherheit zu gewähren, hat bis hierher nicht bestanden.“

„Der weiteren Beschäftigung der Reichskanzler sich mit der Regierung des Kaisers, bisherige Gesner durch Entgegenkommen zu verhalten. Hinsichtlich der Sozialdemokratie meint Bismarck, der Kaiser werde mit seiner christlichen, aber in den Dingen der Welt nicht immer erfolgreichen Auffassung Schwierigkeiten leiden. Eine ähnliche Beschäftigung des Entgegenkommens, um nicht zu sagen, Nachzulassen, habe Kaiser Wilhelm II. gegenüber dem Zentrum und den Polen, aber auch gegenüber dem Auslande getrieben. Prinz Bismarck spricht von der vergeblichen Verurteilung des Kaisers, die Liebe der Franzosen zu gewöhnen, und behandelt dann ausführlich die Verurteilung der persönlichen Lebensumstände und häufigere Besuche die feste Freundschaft des Zaren zu erwerben. Der Kaiser, der sich dahin gegen England und gegen die Vereinigten Staaten Anziehung empfand und darum auch von einer Verbindung seiner Schwester mit dem Vattenberger nichts hatte wissen wollen, umwarb Russland und so behaftet, nahm aber von seinem ersten Besuche in Petersburg bereits eine ernste Verleumdung in muthig mit nach Hause. Diese Verleumdung äußerte sich u. a. in einer Anrede an Herzog Bismarck, die Briefe gegen die neue russische Anleihe mobil zu machen; der Kaiser behandelte darauf selbst dann, als Staatssekretär Herzog Bismarck ihm auseinandergesetzt hatte, daß die Auffassung, die man von militärischer Seite dem Kaiser über diese Anleihe beibrachte, hätte, tatsächlich irrtümlich sei. Auf der anderen Seite wollte der Kaiser von seiner Hoffnung, Alexander III. durch persönliche Lebensumstände zu gewinnen, nicht lassen. Ueber den persönlichen Umgang von Russland zu England schreibt Bismarck:

„Ich selbst erhielt einige Monate später eine Probe von der Stimmung des Kaiser. Als der Besuch des Zaren im Oktober 1880 in Berlin zum Abschluß gekommen war und ich mit dem Kaiser von dem Vertreter Bismarcks, wobei wir die noch im Hinblick auf den Zaren bereit hatten zurückzuführen, er die Anleihe in Substanz sich auf dem Kopf des Reichswagens gesetzt, dem Kaiser das ganze Nachbarngeheimnis überlassen, und ich ihm mit den Worten: „Aun loben Sie mich doch!“ Nachdem ich diese Aufforderung genügt hatte, fuhr er fort, er habe mehr gelernt, er habe sich bei dem russischen Kaiser auf längere Zeit ein Verstehen angeeignet, dem er zum Teil in Spala mit ihm aufzutreten gedenke. Ich erlaube mir Zweifel, ob es dem Kaiser Alexander willkommen sei werde; derselbe die Ruhe, Zurückgezogenheit und das Leben mit Frau und Kindern; Spala sei ein ganz kleines Jagdschloß, nicht auf Besuche eingerichtet. Ich ermahne dabei den Besonderen, daß die beiden hohen Herren zu einem sehr engeren Verkehr einander begeben sein würden und in den durch eine kleine Partei hinauszuwachen Unterhaltungen die Gefahr liegen könnte, empfindliche Punkte zu berühren.“

„Ich nahm mir vor, so um, was ich konnte, um die besten Verhältnisse der beiden Monarchen vor nichtigst seinen Beziehungen so bekannt wie mir, und diese Bekanntheit ließ mich befrichtigen, daß ein längeres Bekanntheit eine sehr gefährliche Kontrolle zu Willkür, zur Abweisung und Verleumdung Kaiser Kaiser, und daß letztere beim Kaiser schon durch die

Ängere Ordnung seiner Einkünfte neben fest, wenn er sich in
Zunehmung des Wertes seines Vermögens natürlich mit möglich-
keit entgegenkommen hätte. Um Interesse des Unternehmens
oder des Reichthums ist für den Staat die Vertheilung der
Defensiv des Vorkriegs und der darauffolgende Kriegszustände
unseres Herrn ohne Not in enge und lange Vertheilung zu
bringen, und um so mehr, als durch die Anweisung ein Vorbehalt
an Zukünftigkeit gemacht wurde, welcher der russischen Politik
gegenüber kann und noch mehr, wenn die russische Politik
gegenüber nicht meine Bedürfnisse waren, zeigte sich in der selber erwähnten
geheimen Verträge aus Petersburg, die, auch angenommen, daß
sie übertrieben oder gefällig waren, doch mit Kenntnis der
Situation geschrieben sein mußten.

Der Kaiser hat vor seinem Abenden, wo er Anerkennung
erwartet hätte, unangenehm berührt und setzte mich nach
meiner Wohnung ab, anstatt in dieselbe einzutreten und über
Gesichte weiter mit mir zu sprechen.

Der Kaiser, den der Kaiser dem Herrn vom 17. bis
zum 18. August 1880 in Warschau und Petersburg abhielt, sagte
zu der von mir befürchteten Verschärfung der
persönlichen Bestimmungen.

Auf Warschau folgte die Bewegung in Posen und der
Anschluß nach Oesterreich die Verbindung der
Pazifikation zu den beiden, die dem Kaiser in
Oesterreich Anfang August 1880 von englischer Seite mit geschickter
Beredung betrieben worden, und hatte den Vertrag über
Sankt Petersburg und Helgoland herbeigeführt. Die Uni-
form des Admiral der Flotte kann als das
Schmuckstück eines der schönsten und ausstrahlenden
Politik des Reiches angesehen werden.

Im 8. Kapitel berichtet der Altpräsident über die
Spannung mit dem Kaiser, die zu seiner Entlassung
führte. Die erste persönliche Schärfe im Verlauf der Meinungs-
verschiedenheiten zwischen Kaiser und Kanzler kam bei
dem bekannten Zwischenfall Windthorst zum Ausdruck, bei
dem Fürst Bismarck das Verlangen des Kaisers, über Ver-
handlungen des Kanzlers mit Parlamentarier vorher un-
terschiedlich zu werden, entschieden ablehnte, worauf der Kaiser
sich sofort gegen ihn einsetzte, und am 18. August, nachdem die
Reformminister abhielt, sich in wichtigen Fragen mit dem
Ministerpräsidenten in Verbindung zu setzen, über die
König Vertrag hielten. Diese Cabinetsströmung, auf
deren Verfolgung der Kaiser mit steigender Heftigkeit drang,
auch den formellen Grund für den Bruch mit dem
Kanzler. Zunächst spielte wohl die größere Rolle, daß der
Kaiser hartnäckig an der noch auf Waderberg zurückgehenden
Anpassung an England festhielt. Ueber den Befehl zum
Abschiede ging Bismarck folgendes, in den
tatsächlichen Gründen bereits bekannten Bericht.

Am 17. August 1880, den 17. August 1880, den 17. August 1880,
um mit dem Kaiser zu unterhalten. Es war die Zeit, als
zurückkehrte der Ober und erwarb nach dem Verzicht, welchen
er, Bismarck, ihm über seine geistige Unternehmung mit mir er-
theilt hatte, daß ich sofort meine in Abschied einreichte; ich
sollte am 18. August zum Kaiser kommen, um mit ihm selber
zu reden. Ich erwiderte, ich sei doch nicht noch lang genug und
müde gewesen.

Im demselben Augen kam eine Anzahl von Verleumdungen
des Reiches zurück, darunter eine von einem Konflikt in
Posen. Derselben ist ein offenes, also durch die Vertheilung
gegangenes Wort. Die Verleumdungen auf das Reich erkennen, daß
die Massen im vollsten strategischen Aufmarsch sind, um zum
Krieg zu greifen. — Und muß ich es sehr bedauern, daß ich
wenig von den Verleumdungen erhalte. Sie hätten mich
schon längst aus dem Reich vertrieben. Ich habe die Ge-
schichte auf mich machen können! Es ist die höchste
Zeit, die Oesterreicher zu warnen, und Genesenskreise zu
treffen. Unter solchen Umständen ist natürlich an eine Reise
nach Wien nicht mehr zu denken.

Die Verleumdungen sind bereits in drei Monaten
alle militärische Vorgänge aus dem Reich seiner
Vertheilung berichtet, unter anderem die dem Generalstab
bekannte Vertheilung einer Schiene, infolgedessen nach der österreichischen
Grenze, sollte schneller in dem Reich, als in der
Welt, der Kaiser vorbereitet und der Reich, der Reich
sich aus einem Antriebe gemacht hat, aufzugeben werden;
und weil die Verleumdungen des Reiches vertheilt eingegangen, wurde
mir imphische der Vorwurf des Landesverrats gemacht, der
Vertheilung von Tactiken, um eine von unten drohende Gefahr
zu vertheilen. Ich war in einem sehr erhöhten Grade
berührt nach, daß alle nicht von dem Kaiserlichen Amt aus
direkt dem Kaiser vorgelegten Verleumdungen des Reiches unversichtlich
dem Kaiserlichen Minister und dem Generalstab über-
schickt waren.

Republik und Demokratie

Von Privatdozent Dr. Ottomar Wischmann, Halle.

Wir haben das Wesen des Republikanismus im Sinne
Kants darin gefunden, daß im Gegensatz zu aller Willkür
— mag sie nun von dem einzelnen, der Klasse oder der
Masse ausgehen — der Gebote an eine Unbedingtheit in
Recht und Verfassung durchzuführen wird, die aller Willkür
gegenüber, auch der des Volkes, unüberwindlich gilt.

Der Unterschied des republikanischen und demokratischen
Charakters eines politischen Geduldes läßt sich nun in der
Zeit genau so verfolgen, als in der Zeit, wie in der
Welt. Man kann in diesem Sinne sogar von republikanischen
und demokratischen Revolutionen sprechen. An sich scheint ja
der Unterschied der Vertheilung der Vertheilung sein
muß, dem republikanischen Prinzip zu widersprechen. Aber
es ist doch ein Unterschied, ob gegen eine Regierung, die auf
dem Prinzip des Despotismus steht und also das Vertheilen
von irgendwelchen Personen zum letzten Entscheidungsgrund
in Staatlichen macht, sich die republikanische Staatsauf-
fassung genau so durchsetzt und das Prinzip der Willkür be-
seitigt, oder ob ungekehrt es das Prinzip der Willkür ist,
das sich auflöst. Die Republikanische Revolution ist ohne Zweifel
die aus dem Geiste des Calvinismus ge-
gebene englische Revolution der Puritaner. Eine geradezu
klassische Formulierung der republikanischen Staatsauf-
fassung gab der schottische Reformator John Knox in seiner
Unterredung mit Maria Stuart, die ihm Streben nach der
Gewalt und Volkswahlvertheilung vorgeworfen hatte: „Gott
verleihe mich, daß ich, irgendeine Vertheilung, auf mich zu
nehmen oder Untertanen frei zu stellen, daß sie tun, was sie
wollen. Mein Ziel ist allein, daß Fürsten und Untertanen
beide Gott gehören.“ So kommt in der englischen Revo-
lution durch das Prinzip des göttlichen Rechtes, der von
aller Willkür freien und nach unüberwindlichen Grundgesetzen
zu gestaltenden Staatsverfassung zur Geltung, in der nicht
der zufällige Glaubenswechsel eines Fürsten dem Volke ein
neues Gesetz auferlegt darf. Dies Prinzip führt zum Zu-
kammenstoß mit der bestehenden Regierung, und in der Ver-
wirklichung des Staatslebens nehmen schließlich Männer von
hoher republikanischer Staatsauffassung entschlossen die

Willkür der Regierung in die Hand. Selbst von Cromwell
urteilt Troeltsch, er war ein Mann der legitimen Gewalt
der sich von der Ereignissen treiben ließ, bis sie ihm die
Situation aufzwangen, in der sein politisches Herrergelände
sich entfalten und dann seinen eigenen Gesetzen gehorchen
mußte.“ Der Gebote von der Unbedingtheit des Rechtes
wird dann unerbittlich bis zur Einrichtung Karls I. durch-
geführt, und Cromwells Ausruhm, nachdem das Haupt des
Königs gefallen war: „Nun ist die Freiheit von Leuten
berühmt“, leuchtet Freiheit im republikanischen Sinne
nicht Willkür, sondern unerschütterliche Erklärung der
Gebote und Rechte, die den einzelnen oder eine Gruppe
von der Willkür und dem Vertheilen, sei es einzelner oder
der Menge, schützen. — Im Gegensatz zu dieser republikanischen
Revolution, die einen innerlich geschlossenen und
expansiven Staat und eine im Guten wie im Schlimmen an-
dauernd politisch begabte Nation begründet hat, ist die
französische Revolution im weitestlichen demokratisch und
also despotisch. Das Vertheilen eines großstädtlichen Böbels
und seiner Willkür entbehrt jahrelang über das Schicksal
von Millionen, bis schließlich Napoleon dem unglücklichen
Zustand ein Ende macht und der offenen Despotismus be-
gründet, der übrigens im Vergleich zu der vorangegangenen
Willkürherrschaft immerhin noch weitestlich republikanischer,
d. h. rechtlicher und gesetzlicher, war.

Nach in die Wirrnisse unserer Zeitalters wird die
Unterredung von Republikanismus und Demokratie ein
Nicht. Zunächst ist es bezeichnend, daß am Anfang der Ge-
schichte der Sozialdemokratie ein Mann von durch und durch
republikanischer Überzeugung steht, der heute noch als Vorkämpfer
der Partei geehrt wird, obwohl seine Staatsauffassung zu
der in der Sozialdemokratie herrschenden im schärfsten
Gegensatz steht. Das ist Ferdinand Lassalle. Während der
demokratischen Auffassung, die in der Arbeiter-
bewegung zur Herrschaft kam, der Staat ein Uebel ist, dessen
Gewalt ausübert einseitig und schließlich abgeschafft
werden muß, sieht Lassalle in dem Staate die Beförderung
der höchsten sittlichen und geistigen Aufgabe des Men-
schengeschlechtes, das Mittel, wodurch der Mensch sich über den
Naturzustand der Willkür zur Freiheit der Geistesfreiheit er-
heben hat und weiter erheben muß. „Die Geschichte... ist
ein Kampf mit der Natur; mit dem Elende, der Unwissenheit,
der Armut, der Mordthatigkeit und somit der Unfreiheit
oder Art, in der wir uns befinden, als das Mensch-
geschlecht im Anfang der Welt auftrat. Die fort-
schreitende Bestimmung dieser Menschheit ist, das ist die
Entwicklung der Freiheit, welche die Geschichte darstellt...
der Staat ist es, welcher die Funktion hat, diese Ent-
wicklung... des Menschengeschlechtes zur Freiheit zu voll-
bringen... ist die Erziehung und Entfaltung des
Menschengeschlechtes zur Freiheit.“ Es ist nur eine Folge-
rung daraus, daß dem Staate insofern eine hohe ak-
tive Bedeutung und Macht zugesprochen wird. Die
materiell-ethisch-utilitaristische Auffassung, daß der Staat nur
die persönliche Freiheit und das Eigentum zu fördern habe,
wird von Lassalle als „Nachtigall“ bezeichnet und
gründlich verworfen als „Religion des eigenen Vorteils“.
Im Gegensatz dazu solle der Arbeiter sich über alle
materiellen Interessen zur „Idee“, zur „Sache der gesamten
Menschheit“ erheben. Es ist ersichtlich, wie in der sozial-
demokratischen Ausgabe von Lassalles Schriften solche An-
führungen mit Anmerkungen versehen werden, in denen
dem Vorkämpfer klar gemacht wird, daß sein bedauerliche
Verirrungen, da so doch nach demokratischen Dogma die materi-
ellen Interessen in der Geschichte die einzig maßgebenden
sind. Diese Anmerkungen ist durchaus verständlich, wenn man
sieht, daß Lassalle dazu kommt, dem Arbeiterstande einzu-
prägen, das Eigentum sei unantastbar, wenn er sittliche
Selbsttätigkeit verlangt als erstes Erfordernis zur Gründung
des sittlichen Staates: „Es sienen ihnen nicht mehr die
Kalter der Unterdrückten, noch die müßigen Zeitverbringer
der Oberen, sondern der harmlose Reichthum der
Unbedeutenden. Sie sind der Feind, auf welchen die Kirche
der Gegenwart abzielt.“

Nicht Lassalle, sondern Marx und
Engels, nicht Republikanismus, sondern
Despotismus, durchdrangen die Arbeiter-
bewegung durchdrangen. Darin liegt
die schreckliche Widerpart, in der sich diese Bewegung vertheilt,
wenn sie je über den Standpunkt einer bloßen Oppositions-
partei hinauskommt. „Sozialdemokratie“ ist ein Widers-
pruch in sich selbst, denn das Prinzip des Sozialismus,
wenn es wirklich aufbauen, Leben und Tätigkeit geltend
sich soll, ist durch und durch republikanisch; es hat das
Vertheilen des einzelnen und ganzer Stände in einem Grade
auf, der sich nicht mehr überbieten läßt. So wird denn auch
das demokratische Prinzip, sobald es zum Handeln kommt,
gründlich beiseite geschoben und der Willkür geopfert
werden. Das geschieht ebenfalls, indem zum Zwecke der
Durchführung der Idee die Unbedeutenden, obwohl sie an-
erkanntermaßen eine kleine Minderzahl darstellen, zur be-
waffneten Gewalt greifen und offen das Prinzip der „Dik-
tatur des Proletariats“ — in Wahrheit einer kleinen Will-
kür entsetzlichen Führer des Proletariats — vertheilt
wird. Es ist nicht zu leugnen, daß sich in dieser Unbeding-
heit die eine Idee, eine bestimmte Staatsform als unbe-
dingt gültige und durchzuführen Staatsform aufstellt, echte
Züge des Republikanismus zeigen, wie denn schließlich auch
die Freiheit für diese Idee gefordert ist, oder gelungen ist es
und ein Zeichen für die geradezu ungläubige Gedanken-
losigkeit der politischen Hoffnungen, wenn dieselben Parte
mit stillendem Vorhos doch wieder das demokratische Prin-
zip vertreten; wenn sie den Leuten, welche zur Regierung
gelangt sind und nun notwendig durch die Natur der
Sache gezwungen sind, der hilflosen Willkür und dem un-
berechenbaren Vertheilen der Massen eineniegel vorzuzuleben,
und so in gewissem Sinne auch das demokratische Prinzip
zu verlassen und republikanisch zu werden — der Name und
Geist „Rosa“ lag hier alles —, wenn für diesen Zeiten
Prinzipienlosigkeit die Menschen und sie für die Freiheit er-
stären. Man kann mit mathematischer Sicherheit voraus-
sagen, daß, wenn je die Unabhängigen aus Stüber kämen,
derliche Prozes von vorn ansetzen würde. Die Führer
müßten, um überhaupt etwas zu leisten, um über-
haupt erst einmal eine Möglichkeit zur Schöpfung
lozialer Einrichtungen in die Hand zu bekommen,
republikanisch werden. Die Massen würden mit Ent-
schiedenheit merken, daß das demokratische Prinzip verlassen
ist, und würden eine neue „unabhängige“ Partei gründen
— vorausgesetzt, daß die Wachhaber nicht mit dem dem-
okratischen Prinzip zu gründlich und radikal brechen, wie es
die russischen Führer getan haben, und jeden Widerstand

brutal und undemokratisch unterdrücken. Das also ist
das Bild, das sich aus diesem Staatsprinzip — im
Genannten dem Prinzip der Willkürherrschaft — ergibt
Selbstverleugnung des Prinzipis durch brutale Gewalt
neue Revolutionen ins Unendliche.

Ein trübes Bild —! Wieviel treibt die
Not das deutsche Volk, der willigen, dilettierenden Gebra-
uchlosigkeit im politischen Leben ein Ende zu machen und
der Worte dem Gedanken, statt politischer Selbsterhaltung
Staatskraft wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Wenn die
Leute für ihre überkommenen passivität und demokratische
Einstellung und Schlagworter sich auf die großen deutschen
Philosophen berufen, so sollten sie es erst einmal zu be-
stehen versuchen, mit welchem Ernst und welcher Energie
diese Männer, die allerdings der Menschheitsgebäude die
Stützen des nationalen und monarchischen Staates ab-
ausrieb, den Staatsgedanken aufhoben, die bei dem
tieferen Ernst und strengste Sittlichkeit die Voraussetzungen
und den Inhalt der „Freiheit“ bildet. Kehre er
ihnen heute wieder, so würde mancher, der sich heute den
großen Geist vor weiß wie nabe fühlt, die Antwort ge-
stehen müssen: „Du gleichst dem Geist, den du begründet
nicht!“

Kind und Zeitung

Von Hans Martin Giese.

Der moderne Mensch ist ohne Zeitung unentzehrlich,
begleitet sein Leben tagaus und tagan. Er lebt mit ihm
durch sie. In Zeiten wie den gegenwärtigen wird die
Zeitung zu dem Element, das oft seines Tages Laus und
Anhalt und Führen bestimmt. Sonderlinge erscheinen und
auch heute noch fern der Zeitung leben und behaupten
sich, ohne Zeitung auskommen zu können. Der gegenwärtige
Mensch braucht heute den Spiegel des Tages; er empfindet
sich nur als im Leben stehend, wenn er den Lebensstrom
sich brauen sieht — und das vermag er zum großen
Teil nur durch die Zeitung.

Insofern tritt alles, was Beziehung zum Mensch-
heit hat, auch in Beziehung zur Zeitung. Vor allem auch das
Kind. Der Knabe, das Mädchen leben von erster Erkenntnis
an die Eltern Zeitung lesen. Das erweist die Zeitung
den Kindern, Nachahmungstrieb. Das Kind lang zuerst nach
der Zeitung, dann verlangt es danach. Wann kann es
mehr von der Zeitung fernhalten. Spreizt es hat die
komme. Abgabe. Die Zeitung ist ein Freund, wenn
sie über die Frage, ob unsere Jugend die Zeitung lie-
ben soll oder nicht, heißt endlich heute kein vernünftiger
Mensch mehr. Die Jugend liebt sie, und seine Macht der Welt
sie daran hindern. Wir leben hier vor einer großen
Lafache, die der wir werden sollen, nicht etwa widerwärtig,
sondern gutwillig, nicht etwa unter Seufzen, sondern
optimistisch. Die Zeitung, daß wir alle Dinge, wie sie
einmal sind und sich nicht mehr ändern lassen, zu unserm
Vertheilen dienen machen.“ Der Krieg, die Nachkriegszeit
das Kind heute noch fester an die Zeitung gefettet. Es
strenges Verbot, die Zeitung in die Hand zu nehmen,
nur das Gegenteil hervorgerufen, daß das Kind die Zeitung
im Verborgenen liest. Das ist aber das Gefährliche,
Eltern und Lehrer müssen sich also darauf einstellen,
daß das Kind früher mit der Zeitung in Verührung kommt.
Die Vernünftigen unter ihnen tun es bereits und leben in
Gefahren, die das Zeitungslernen anzuweilen für die Kinder
hat, dadurch auch, daß sie es lernen, wie man Zeitung
lesen muß. Mehr zehren, um dem Kinde die Aufnahme
Weltwirklichkeit zu erlebigen und die Verarbeitung
Vorgangenen zu erleichtern, zur
Unterrichtsmethode die Zeitung aus der Tafel. Ein
einmal, ein Lauschen, Weltanschauung, unantastbare
sichkeiten zu vermitteln, ist es auf. Um sie es aber, um
die Zeit, Meinungen nachzurufen, werden sie zum Schüler
der geistigen Gesundheit des Kindes; denn ein Kind
nach seine Meinung, kein Urteil, keine Weltanschauung
und kann in größte Wirrnisse geraten, nicht es plötzlich
die Zeitung, daß andere Menschen anders denken, andere
urteilen als seine Eltern. Die Unterredung der Eltern
droht hier und hilflos, vorläufige Klüffeln dazu.
Eltern, Erzieher müssen für das Problem „Kind
Zeitung“ höchsten sich aufpassen. Niemals gegen
ein Kind zur Zeitung führen. Hat es seine eigene
Zeitung, um so besser. Nimmt es aber die Zeitung
selbst in die Hand, noch vorwärts einbringen, es lernen
es lesen soll, muß allein lebenswert ist, die Zeitung
Quelle der Wissensvermehrung ansehen lassen. In
sichere Methode: durch Frage und Antwort. Das Kind
sich daran gewöhnen, über das Gelesene seine Eltern und
Zieler zu betragen, diese müssen Rede und Antwort
geben. Das Kind wird dann bald erkennen, daß es seinen
einen andere Stellung einzunehmen hat als als seinen
habe, daß nicht alles, was in der Zeitung steht, wahr
ist, sondern nur das, was Eltern und Erzieher noch
wissen bestätigen. So kann die Zeitung zum Mittler
zwischen Eltern, Erziehern und Kindern, zwischen
Haus und Schule und praktischem Leben, Lehrbuch
Wirklichkeit.

Schwer nur läßt sich entscheiden, in welchem Alter
Kind zur Zeitung greifen darf. In unierer von politisch
und wirtschaftlichen Umständen, von Vertheilen und
kommenheit erfüllten Genossenschaft möglichst spät. Es
ein Kind von der Zeitung fernhalten, wenn er
man es tun. In seinen Entwicklungsjahren, wenn er
dann, Probleme zu lösen, zu durchdenken, wird man
Kind zur Zeitung führen, nicht mehr hindern können. Er
muß es unter Überwachung lernen. Willkür
Genossenschaft der Eltern, der Erzieher darf es Zeitung
und man muß darauf achten, was es das Kind aus der
Zeitung entnimmt. Immer muß ihm aber das Gefühl
halten bleiben, daß es die Zeitung als eine Angelegenheit
der Erwachsenen ansieht, von Erwachsenen für Erwachsene
geschrieben. Ehrfurcht muß das Kind auch in diesen
Dingen.

Wenn man so bemerkt und willensklar auf die Zeitung
lehre des Kindes auf, wird sich nicht verhindern
die fremden Vorwand her zu entziehen lassen. Wenn
es keine man das Verhältnis „Kind und Zeitung“ ernst
eine sittliche, als eine geistige Aufgabe. Denn führt
dies Wort: „Sach mir, welche Fortman du in
Sach, in deinem Elternhaus gelesen hast, und ich will
lesen, wer du bist.“ Zur Kinderliebe gehört heute nur
auch die Zeitung.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Prof. Dr. W. B. H.

